

ten. Man muß sich derartiges bei solcher Gelegenheit wieder einmal vor Augen führen, um voll zu empfinden, wie himmelweit der Abstand davon für uns inzwischen geworden ist und wie es sich hier nur noch um Zudungen einer Welt handelt, die endgültig zum Untergang verurteilt ist; denn auf die Dauer wird sich auch die amerikanische Wirtschaft von diesen parasitären Erscheinungen befreien müssen, um in ernster Arbeit eine sichere Zukunft aufbauen zu können.

Die deutsche Wirtschaft zeigt weiter jene ruhige und stetige Entwicklung, die seit 1933 zu ihrem Wesen gehört und gerade jetzt in den Kriegsmoaten die schönste Bewährung erlebt. Der Buchhandel rüstet auf das Weihnachtsgeschäft, und man braucht sich nur der eben erschienenen Sondernummer des Börsenblattes mit den Herbst- und Weihnachtsercheinungen zu erinnern, um sichtbar vor Augen zu haben, wie gut und umfassend diese Rüstung wieder ist. Nicht so äußerlich sichtbar sind die internen technischen Vorbereitungen, die der Buchhandel für die Bewältigung der besonders umfangreichen Auslieferungs- und Verteilungsarbeiten in den Wochen vor dem Weihnachtsgeschäft und während desselben durchzuführen hat. Aber auch hier werden die Erfahrungen der Vergangenheit ausgewertet und es ist zu erwarten, daß die Leistungen in diesem Jahr hinter denen früherer Jahre nicht zurückstehen werden, obwohl es an vielen Stellen gilt mit Ersatzkräften oder verminderter Gefolgschaft auszukommen. Der Buchhandel wird es besonders begrüßen, wenn ihm dabei auch wieder die Reichspost die erforderliche Unterstützung zuteil werden läßt. Zu wünschen ist, daß schließlich insbesondere das Wetter ein freundliches Gesicht zeigt. — Die Wirtschaft im ganzen zeigt dasselbe Bild. Als ein Beispiel der sorgsamsten Planung sei hier angefügt, was in diesen Tagen zur Frage der Altpapierwirtschaft in der Presse zu lesen stand. Wir

entnehmen einem Bericht der Kölnischen Volkszeitung: Auf einer ersten Reichsarbeitsstagung des Altpapiergroßhandels, zu der am 8. November fast sämtliche fünfhundert Altpapiergroßhändler in Berlin zusammengekommen waren, sprachen der Reichskommissar für Altpapiermaterialverwertung und der Reichsbeauftragte für Papier. Nach der großen Papierschwemme des Jahres 1938 konnte das Altpapieraufkommen nach Kriegsausbruch zunächst nicht in dem Maße gesteigert werden wie der Verbrauch gewachsen war. Mangel an Arbeitskräften und Fahrzeugen, anderweitige Verwendung des Altpapiers, das im kalten Winter vielfach in den Ofen wanderte, haben weniger Altpapier aufkommen lassen, als die Industrie verarbeiten kann. Daher sind vom Reichskommissar neue Maßnahmen eingeleitet, um das Aufkommen, insbesondere durch Schulsammlungen, aber auch durch Hausammlungen, zu erhöhen. Der Reichsbeauftragte für Papier sprach ausführlich über die Marktordnung der Altpapierwirtschaft. Wenn auch von dem einzelnen Unternehmer immer eine große Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit an veränderte Umstände gefordert wird, so ist es doch abwegig, die Grundlagen eines ganzen Wirtschaftszweiges immer wieder zu ändern, auch wenn sie einmal im Augenblick nicht ganz den Verhältnissen gerecht zu werden scheinen. Die Erfahrungen des Krieges haben im großen und ganzen durchaus die Richtigkeit der bisherigen Marktordnung bestätigt. Die vielen Vorschläge, die zu ihrer Abänderung gemacht worden sind, werden nur zu einer Verfeinerung führen, um gewissen Sonderverhältnissen des Krieges gerecht zu werden. Die Arbeiten sind soweit vorwärtsgetrieben, daß mit dem 1. Januar 1941 mit einer endgültigen Regelung gerechnet werden kann. Sie wird aber nicht das vielfach geforderte allgemeine Verbot von Altpapier bringen, das sich doch nicht kontrollieren läßt.

Stuttgart im Zeichen des Buches

Im Anschluß an unseren Hinweis in Nr. 269 veröffentlichen wir einen uns leider verspätet zugegangenen Bericht über die Stuttgarter Ausstellungen zur Buchwoche.

Im Rahmen der Herbstveranstaltungen für das deutsche Schrifttum wurde die Gauhauptstadt Württembergs — neben der Jahreschau »Buch und Schwert« — mit der Aufgabe der Durchführung einer Kolonialschrifttumsschau betraut. Damit nahm Stuttgart eine Sonderstellung ein und rückte zu den mit Großveranstaltungen besetzten Städten auf. Und die schwäbische Gauhauptstadt — das darf man heute wohl mit Zug und Recht behaupten — hat die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt. Die Gesamtleitung der Ausstellung lag in den Händen des Leiters des Reichspropagandaamtes Württemberg, Pg. Mauer. Daß die Ausstellung in großem, künstlerisch gehaltenem Rahmen sich bewegen sollte, stand von Anfang an fest. Daß der rege Stuttgarter Buchhandel, an seiner Spitze die Herren Jünemann und Hohloch, alles daransetzen würde, auch ausstellungstechnisch das Höchstmögliche zu erreichen, war eine weitere Gegebenheit. So handelte es sich nur noch darum, einen der Schauen würdigen Raum zu finden. Was lag näher, als das »Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland« zu benützen, in dem die Stadt der Auslandsdeutschen in laufenden Ausstellungen die Arbeit und das Schicksal der in alle Windrichtungen verstreuten Deutschblütigen immer wieder vor Augen führt. Die Überlassung der vorbildlichen, hellen, geschmackvoll ausgestatteten Räume ist dem Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen, Pg. Dr. Strölin zu verdanken. Bühnenbildner Felix Cziossek von den württembergischen Staatstheatern gab den repräsentativen Räumen Ton und Farbe.

Am 3. November konnte Landeskulturwaller Mauer die herrlich gelungene Schau in einer festlichen Eröffnungsfeier der Öffentlichkeit zugänglich machen. Bemerkenswert waren seine Ausführungen über das Buch als politische Waffe unserer Zeit. Wenn gerade Stuttgart den ehrenvollen Auftrag zur Durchführung einer Kolonialschrifttumsschau erhielt, so liege wohl der Sinn dieses Auftrages einerseits in der Erkenntnis der Verpflichtungen, die Stuttgart den Auslandsdeutschen gegenüber immerwährend erfüllt, andererseits sei es wohl eine Anerkennung an die Stuttgarter Verlage, die schon im 17. und 18. Jahrhundert das deutsche Buch in die Welt trugen.

Untergebracht wurden die Ausstellungen in insgesamt vier Räumen. Den Besucher nimmt gleich beim Eintritt die Empfangshalle gefangen. Vor einer weißen Sonne steht die Büste des Führers,

links und rechts flankiert von zwei auf Sockeln ruhenden Symboliken. Die eine zeigt Buch und Schwert und weist in den links gelegenen Raum, in dem die Jahreschau gezeigt wird, die andere — eine hanseatische Handelsklogge — deutet nach rechts zu den beiden Räumen, in denen die Kolonialschau aufgebaut wurde. In vier hell erleuchteten Nischen stehen auf weißem Unterbau Schaustücke aus den ehemaligen Kolonien, die das Lindenmuseum Stuttgart, jenes leider noch viel zu wenig bekannte völkerrkundliche Museum Stuttgarts, freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. An den Wänden hängen Aussprüche des Führers, die seine Einstellung zum Buche, wie aber auch seine Forderung nach Besitz von Kolonien verkünden. Fahnen und goldumwundene Girlanden machen die Halle zu einem wahren Festraum.

Den Raum der Ausstellung »Buch und Schwert« füllen tannenreisumkleidete, in der Mitte mit giebelartigen Aufbauten versehene Tische aus. Es war Grundsatz, die einzelnen Abteilungen in getrennter Klarheit zu zeigen und auch die Unterabteilungen für den Besucher deutlich durch Beschilderung zu kennzeichnen, ohne aber an krasse Grenzen gebunden zu sein. In bequemer Augenhöhe bieten sich so die Bücher in übersichtlicher Form dar. Als äußerer Rahmen wurden in diesem Raum die dem Deutschen Auslandsinstitut gehörenden Bilder von der Rückkehr einst abgetrennter deutscher Gebiete in ihrer zeitlichen Reihenfolge verwendet, wie auch große, an die Wand gemalte Karten von der Entwicklung Deutschlands vom »Nachkriegsdeutschland« zum »Großdeutschen Reich« — eine Umrahmung, die den Inhalt und die Forderung so manchen ausgestellten Buches des ersten Kriegsjahres 1940 untermalt und sinnfällig zum Ausdruck bringt.

Durch ein Schild lassen wir uns in die zwei Säle weisen, die die Ausstellung des Kolonialschrifttums bergen. Sofort lenkt die linke Stirnwand die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich, die die Größenverhältnisse der Mutterländer England, Frankreich und Deutschland zu ihren Kolonialreichen in Form von Kreisen darstellt. Man erschrickt beim Anblick der Fläche, über die das nimmerfattede und beutegierige England seine Geißel schwingt und empfindet doppelt schwer und schmerzlich den Verlust, den uns die Feindmächte in ihrem mit Blut geschriebenen Versailler Schanddiktat durch die Wegnahme unserer Kolonien zugesügt haben.

Deutschland könne nicht kolonisieren? Wie ein Hohn empfindet der den Vorwurf, der in stiller Stunde sich in die auf vier großen